

BADINAGE

Für Meike Entenmann

Dans les verres tiédit l'orangeade

Un soir d'août

N'importe lequel

RAYMOND RADIGUET

Ihre Blöße zu bedecken, so behaupteten die einen, schufen die Menschen etwas anzuziehen. Ganz und gar und überhaupt umgekehrt, um das soeben Verhüllte reizhafterweise noch zu steigern, würden die anderen einwenden, sei Kleidung erfunden worden, mithin das Bloße mit Geheimnis zu umgeben. Übermäßige Nudisterei wäre ja erfahrungsgemäß eher appetitabregend. Mode war und ist, was gefällt, praktisch oder nützlich ist sie nicht selten – gar nicht; und jede Prêt-à-porter-Schau darf in Anspruch nehmen, menschliche Torheiten in maßgeblicher Weise präsentieren zu können. Auf der anderen Seite sollte man sich angesichts dessen einmal die Welt im Schador vorstellen – eben. Kleider- und Kostümkunde ist eine Zweigdisziplin der Kunstgeschichte nicht weniger als der anthropologischen Wissenschaften. Und sie ist nicht weniger ergiebig als, sagen wir mal, Bronzeplastik oder Sakralarchitektur. Heute gilt sie gar als museabel und prominente Institute bieten ihre Räume dafür an, den Cat-Walk zwischen Malereien und Skulpturen abzuhalten, sich die Synergieeffekte der Haute Couture und ihrer Klientel nutzbar machend. So erschreckt an Mode heutzutage eigentlich gar nichts mehr oder, könnte man meinen, überraschte auch nur. Welch ein Irrtum: Kleider mit Zitrone gegen Herzverfettung. Maßkonfektion, nicht von der Stange, das ist neu, das gab's noch nie. Modekunst als Therapeutikum, als Medizin. Und keinesfalls in jenem Sinne fleischfarben-orthopädischer Mieder oder Stützstrümpfe. Der heilsame Effekt ist eher ein anderer, ein angeregtes Schmunzeln über so viel Hintersinn, das Vergnügtsein über die Finesse der Machart, die Gewitztheit: wirklich tragbar sind die Kleider nicht, auch wenn sie so versammelt auf der Schiene hängen. Aber, Pardon, welche Mode ist das schon. Praktikabel auch eher weniger, dafür reizvoll und das ganz ohne frivolen Beigeschmack. Auf Linie geschnitten, eher streng als leger, Längsstreifen den Nähten nach machen schlank. Über der Herzgegend ein kreisrunder Ausschnitt aus transparenter Folie, der zwar nicht den Einblick auf einen schönen Busen, dafür aber auf das nicht weniger reizende Rund einer Papierzitrone freigibt: eine Frucht, die, bekanntermaßen hochgradig Vitamin-C-haltig, der Verfettung und Sklerose nicht nur der Herzkranzgefäße vorbeugt, und hier nun ganz dezidiert ihren Wirkungsbereich angibt. Das Kleid selbst besteht aus Seidenpapier, gestattet also weder heftige noch ausdauernde Bewegungen, was die prophylaktische Beigabe der Zitrone umso sinnfälliger macht; abgesehen davon scheint es nicht in Übergrößen erhältlich. Die sich so der Mittel und Maßgaben der Mode bedient, Meike Entenmann, hat ihr Vermögen, eingefahrene Klischees zu hinterfragen, wiederholt unter Beweis gestellt: zumal unter der „weiblichen“ Sicht der Kunst. Und darin, wie sie Form und Stoff paraphrasiert und zusammensetzt, montiert, Funktion entzieht und neue, unvorhergesehene hinzufügt, verleiht sie ihren Arbeiten eine leise, schalkhafte und sehr befreiende Heiterkeit zum einen, zum anderen eine große Poesie.

Abgesehen davon ist zu den Kleidern passendes Schuhwerk aus der gleichen Kollektion eine Abteilung weiter erhältlich.

GERHARD VAN DER GRINTEN

Januar 2003